



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 7/38

Anzeigenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklameseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 16. Februar

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Nicht satt geworden

Neulich hörte ich folgenden Begebnis: Ein Seelsorger in der Großstadt wurde an ein Krankenbett gerufen. Es wurde ihm aber eine falsche Hausnummer angegeben; so kam er in die Wohnung eines unbekanntes Mannes, der sich zunächst abweisend als Freidenker bekannte, der nichts von der Kirche wissen wollte. Schließlich benützte er aber doch die Gelegenheit, dem Geistlichen seine ausgesucht wertvolle Bibliothek zu zeigen und ihn um sein Urteil darüber zu bitten. Der Pfarrer war tatsächlich überrascht über eine so feine Auswahl von Büchern, aber auch über die Tatsache, daß in der Bibliothek dieses Freidenkers ein Neues Testament stand, das offenbar, wie auch die anderen Bücher, fleißig gelesen worden war. Nach diesem Widerspruch gesteht, gab der Mann nach kurzem, verlegenem Besinnen die überraschende Antwort: „Dieses Buch lese ich dann, wenn mich meine anderen Bücher nicht mehr satt machen.“ Dem abgegriffenen Einband nach kam das nicht selten vor.

Vielleicht kommt das bei denkenden, auch bei freidenkenden Menschen gar nicht so selten vor, als man gemeinhin annimmt. Aber warum dann öffentlich dieser fanatische Haß gegen alles und alle, die sich offen zu dieser göttlichen Quelle bekennen? Vielleicht ist dieser Haß vielfach gar nicht ein Haß gegen den, von dem das Neue Testament berichtet, sondern, wie es Ibsen einmal ausdrückt, der „Haß gegen seinen eigenen Glauben an ihn“. Und warum gibt man sich den Anschein, als ob man meilenweit von dieser ewigen Kost flüchte und tut doch heimlich einen tiefen Krant aus dieser lebensfördernden Quelle? Man braucht durchaus nicht auf dem Standpunkt zu stehen, daß „die Philosophie die tollste aller Eitelkeiten sei“ (Siron), um zu der Erkenntnis zu kommen, daß alle Wissenschaft und Freuden dieser Erde das Menschenherz im Grunde nicht satt machen können, daß vielmehr etwas in ihm ist, das, wenn es nicht gestillt wird, immer geistlicher nach einer anderen Kost verlangt. Matthias Claudius hat sich nicht getraut, dieses Verlangen also zu beschreiben:

„O du Land des Wesens und der Wahrheit, unvergänglich für und für! Mich verlangt nach deiner Klarheit, mich verlangt nach dir!“

Warum das ablegen oder verheimlichen wollen?

Mit Weisheit

Bücher lesen hat wenig Wert, wenn die Wahrheiten, die an der Seele vorübergehen, nicht ergriffen, angeeignet und zur Richtschnur des Handelns genommen werden. Es ist, wie wenn jemand eine Menge Lebensmittel in einem Laden sieht und doch hungrig bleibt, weil er nichts davon isst. Spurgeon.

Es ist mir gegangen wie einem Seefahrer, der ausfuhr, geistlich Neuland zu entdecken, und jedesmal, wenn ich glaubte, ein unbekanntes Eiland zu finden, war's bei näherem Zusehen unsere alte Bibel und das Testament! Ueber die alten Weisheiten gibt es nichts. Strindberg.

Gar mancher laßt der Kinder Bibel und liest doch ohne sie kein Wort — so laßt gar mancher wohl der Bibel und geht von ihr doch fort und fort. Lessing.

Die Perlen des Gottes Schiwa

Roman von Franziska Fuhs-Bienau (4. Fortsetzung.)

Langsam, mit schleppendem Schritt, setzte sie den Fuß vor und ging in das andere Zimmer. Ihrem Schreibtisch entnahm sie die Schmuckkassette, schloß sie auf und schlug den Deckel zurück. Sie taumelte.

Der Kasten war leer — gestohlen die wenigen Schmuckstücke, die sie besaß.

„Knut“, schrie sie auf und noch einmal: „Knut!“

Es dauerte eine ganze Weile, bis er kam.

„Was ist denn los?“ murmelte er.

Wortlos hielt sie ihm die Kassette hin.

Er sah nicht hin, sondern fragte nur kurz:

„Was soll das?“

„Siehst du denn nicht, daß aller Schmuck fort ist?“

Knut zuckte die Achseln. „Na, teure Gattin, daran bist du wohl selbst schuld. Weßhalb verschleßt du deine Sachen nicht besser? Nun hast du den Schaden davon. Hier ist doch kein deutsches Personal, dem man vertrauen kann.“

„Die Kassette war immer abgeschlossen.“

„Du hast es vielleicht doch einmal vergessen.“

„Ausgeschlossen.“

Knut schien erst, ehe er sich weiter äußerte, einen Entschluß fassen zu wollen, denn er stellte sich an das Fenster und trommelte mit den Fingern gegen die Scheibe. „Willst du deinen Mann erkaufen an. Sollte er denn kein Verständnis dafür, um was es sich hier handelte?“

Wütend drehte sich Knut um und fragte in posternem Ton:

„Neht soll ich dir wohl die ganze Kostbarkeit ersetzen?“

„Willst du mir —“

„Eine läche Ahnung war in ihr aufgeblüht —“

„Das war doch unmöglich —“

Sie streifte ihren Mann mit einem forschenden Blick, als wolle sie von seinem Gesicht die Wahrheit ablesen.

Minutentlang herrschte eine heillose Stille, dann aber schob Knut seine Frau unwirsch zur Seite und lief in das Schlafzimmer, zurückkehrend:

„Gleich fährt der Wagen vor und ich bin noch nicht fertig.“

„Willst du keine Antwort —“

Stillschweigend stellte sie die Kassette wieder an ihren alten Platz. Ihr Gesicht bekam einen harten Ausdruck.

Ohne noch ein Wort mit ihrem Gatten zu wechseln, stieg sie in den harrenden Wagen, der sie zum Hause des Konsuls brachte.

Starr blickte sie während der Fahrt zum Fenster hinaus. . . Wie war doch das Leben so kurzbar und schwer. Verbunden war sie unglücklich mit einem Manne, dem sie die Achtung verweigern mußte. Konnte da Liebe bleiben. . . ?

Nein und abermals nein. . .

Die Gastgeber hatten alles aufgeboten, das Feil besonders glänzend zu gestalten. Eine internationale Gesellschaft sollte die Räume.

„Willst du noch ganz unter dem Banne des Erlebten. . .“

Das ganze gesellschaftliche Leben war ihr heute so gleichgültig. . .

Unauffällig zog sie sich zurück in eine verdeckte Ecke und sah von dort aus schweigend und gequält in das Gemirr der Menschen.

Was sollte sie hier? Sie konnte diese Gastfreundschaft doch nicht erwidern, jetzt weniger denn je. . . Für ihre Verhältnisse war diese Gabe zu gering.

„Sie dachte an ihre einstige geistliche Unterhaltung im Hause einer Freundin. Wie war dort alles so anders. So einfach und harmlos, aber voll echt rheinischer Redlichkeit!“

Wütend schrie sie zusammen, ein Herr verbeugte sich vor ihr und eine ihr vertraute Stimme sagte mit leisem Vorwurf:

„Also hier finde ich Sie, meine gnädige Frau. Dürfte ich um die Ehre des nächsten Tanzes bitten?“

Ein Glanzstrahl huschte über Vills Gesicht; sie hörte deutsche Laute. Vor ihr stand der Maharadscha von Kinnapur.

Er merkte sofort, daß sie etwas Besonderes quälte. Mittelmäßig sah er sie an. Wenn ihm doch das Recht zustände, dies hohe Wesen, diese blaue Lotusblume zu schätzen. Verstand denn der Gatte nicht, welchen Vorzügen er an dieser Frau besaß? Er wollte sie ablenken von ihren trüben Gedanken und erkundigte sich deshalb:

„Wohin wollen Sie während der heißen Zeit gehen, Frau Dittmar?“

„Ich weiß es nicht, Hoheit, wie werden wohl in der Stadt bleiben.“

„Das können Sie nicht, Frau Dittmar, wo Sie sich noch nicht recht an das heiße Klima gewöhnt haben.“

Vill lächelte resigniert. „Es wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben. Allerdings hatte Miß Belling meinen Mann und mich eingeladen, aber ich habe abgelehnt.“

„Darf ich den Grund Ihrer Abgabe wissen?“ forschte der Fürst.

Vill zögerte.

„Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir?“ forschte der Maharadscha mit weicher Stimme. Verwirrt senkte sie die Lider, doch von der Kraft seines Blickes sazziniert, schaute sie gleich wieder zu ihm auf.

„Miß Belling ist mir sehr unsympathisch,“ gestand sie freimütig.

Der Fürst nickte gedankenvoll, ohne weiter darauf einzugehen. Immer wieder streifte er die junge Frau mit forschendem Blick. Er sah, wie sie sich zwang, seinem Gespräch zu folgen. Deshalb führte er sie schließlich an ein geschütztes Plätzchen, ließ sich mit ihr dort nieder und bat sie: „Erzählen Sie mir etwas aus Ihrer Heimat.“

Und Vill vergaß ihre Kummernisse und ihre Not und wanderte mit dem Fürsten im Geiste durch das gelegene Land, dort, wo im Abendsonnenlicht das Rheinaald

aus der Tiefe aufleuchtet, und jede Welle den Glanz annimmt. Dort, wo Burg an Burg sich reihet und die Geister von Turm zu Turm schweben. Dort, wo die Menschen so ganz anders sind, so jung und lebensfröh, wenn auch das Haar schon grau ist. Dort, wo man ein freieres Leben führt und abhold jeder Förmlichkeit ist. . .

Aber sie waren nicht am Rhein, sie waren in Indien, und andere Menschen waren um sie, und sie durften sich der Gesellschaft nicht ganz entziehen.

Die Gastgeberin selbst trat zu ihnen und wandte sich an den Fürsten mit den Worten:

„Gestatten Eure Hoheit, daß ich Ihnen Frau Dittmar für einige Augenblicke entführe?“

„Aber selbstredend,“ entgegnete der Maharadscha, „ich wollte mich eben verabschieden.“

Er beugte sich über die Hand der beiden Damen, und ehe Frau Konsul Nebenbach ein weiteres Wort sagen konnte, war er verschwunden.

„Kannten Sie den Fürsten von früher her, Frau Dittmar?“

„Nein,“ gab diese zurück.

Der Dome des Hauses wurde es sichtlich schwer, die rechten Worte zu finden, ohne ihren Gast zu verletzen. Ihr war nämlich von ihrem Gatten ein schwerer Auftrag zuteil geworden. Sie sollte der jungen Frau einen Wink geben, nicht nur mit der Gesellschaft des Fürsten (Lust) zu nehmen. Endlich meinte sie:

„Verzeihe Frau Dittmar, ich meine, es gibt doch hier noch andere Herren und auch Damen, die deutsch sprechen, um bei Ihnen ein Heimweh nicht aufkommen zu lassen.“

Erstaunt blickte Vill auf und sagte dann mit leichem Lächeln:

„So, so,“ nickte die Frau Konsul gedankenvoll. Sie hielt jedes weitere Wort für überflüssig, als sie in Vills klare Augen blickte.

Es schien ja wohl mehr eine Laune des Maharadscha zu sein. Da er am Rhein war, hatte auch ihn wohl der Zauber des Rheins, dem ja keiner entging, der längere Zeit dort gewohnt hat, erfaßt, und nun wollte er immer wieder hören von diesem herrlichen Land und seinen Bewohnern.

Während Vill so durch die Bevorzugung eines Herrschers der Kritik unterworfen war, sah ihr Gatte neben Miß Belling und bemühte sich um ihre Gunst.

„Ich begreife nicht, Mißer Dittmar,“ erklärte die Amerikanerin im Lauf des Gesprächs, „weßhalb Sie sich eine Gattin aus Deutschland geholt haben, hier gab es doch auch schöne Frauen.“

„Ach nein,“ meinte Knut trocken, „ich verachte auf ein Hindumädchen und für eine exotische Hoheit aus einem Harem habe ich kein Geld.“

Ein scharfes Rot huschte über das edle Gesicht der Miß, als sie halb laut erwiderte:

„Es gibt auch noch Damen anderer Nationalität.“

Knut horchte auf. . . Dann meinte er, gezwungen lachend: „Ja, Miß Belling, man merkt es leider immer erst, wenn es zu spät ist und dann werden die Strophen eines deutschen Dichters zu Wahrheit.“

„Wie heißen die Worte, schnell deklamieren Sie,“ bestimmte Miß Belling. Knut Dittmar neigte sich zu ihrem Ohr und sprach leise die Verse:

„Ein Jüngling liebte ein Mädchen, die hat einen andern erwählt; der andere liebt eine andere und hat sich mit dieser vermählt.“

„Das für eine komplizierte Geschichte ist das. . .“

Die Miß zählte an den Fingern: „Ein Jüngling, ein Mädchen — und noch einmal. . . Wie heißt es nun weiter?“

„Das Mädchen heiratet aus Negeer den ersten besten Mann, der ihr in den Weg gelaufen, der Jüngling ist aber dran. . .“

„Welches Mädchen, das Sie liebten, hat dann einen andern erwählt?“ wollte Miß Belling voller Neugierde wissen.

„Immer die fragt. . .“ flüsterte Knut.

„Aber Mißer Dittmar, ich bin doch nicht verheiratet.“

„Nein. . . aber jeder hier weiß, daß Mißer Bladfield ihr zukünftiger Gatte ist.“

„Das habe ich doch noch zu bestimmen,“ entschied die Miß.

„Selbstredend, aber durch die feste Begleitung dieses Herrn haben alle andern jegliche Aussicht als verloren betrachtet und sich nach einer anderen umgesehen, und



manchem geht es nun, wie der Dichter zum Schluß sagt: das ist eine alte Geschichte, doch bleibst sie immer neu, und wenn es lust passiert, dem bricht das Herz entzwei.“
 „Ist Ihr Herz gebrochen?“ lachte die Nisi.
 Da trat sie ein Bild des Mannes... Verlegen senkte die Amerikanerin die Augen. Ohne ein Wort zu entgegnen, erhob sie sich und gestellte sich zu den andern.
 Knut Altmar pffiff leise durch die Zähne... Der Pfeil lag... Nur so weiter, dann würde das Leben schön, dann war er bald aller Sorgen ledig.

(Fortsetzung folgt.)

Wie der erste belgische Pflug nach Württemberg kam

Von Hanns Baum

Die Anruhen der häßlichen Kriegsjahre Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts hatten den Bauern nicht daran denken lassen, irgend welche Neuerungen in der Bewirtschaftung ihrer kleinen oder großen Güter einzuführen. Sie mußten ja auch gar nicht, ob es welche gab oder woher sie sie hätten beziehen sollen. Wer weiß, wie lange es auch bei uns in Württemberg noch gedauert hätte, bis in dieser Hinsicht etwas Gesehenes wäre, wenn nicht König Wilhelm eine Vorliebe für die Landwirtschaft gehabt hätte, die ihm ja den Beinamen „König der Landwirtschaft“ einbrachte. Er war es bekanntlich, der im Jahre 1817 einen landwirtschaftlichen Verein gründete, um durch ihn den landwirtschaftlichen Betrieb des Landes zu beleben und zu verbessern. Er gab zugleich die Anregung zur Einrichtung eines landwirtschaftlichen Unterrichtsinstituts, die eine Versuchs- und Musteranstalt für das Land sein sollte. „Die Jüglinge, welche sich die Landwirtschaft zum ausschließenden Beruf als künftiges Gewerbe machen, müssen alle landwirtschaftlichen Arbeiten, vom Pfluge und den Stallarbeiten an, bis zur Bonitierung, Taxierung und zum höheren ökonomischen Casus gründlich verstehen, selbst befragen lernen, und sich so weit ausbilden, daß sie fähig sind, größere Administrationen zu übernehmen.“

So entstand die landwirtschaftliche Hochschule, zuerst in Denkendorf, dann in Hohenheim. Der erste Direktor dieses Instituts war der als Landwirt bekannte preussische Regierungsrat Schwarz, der sich als Lehrer und Schriftsteller bereits einen großen Namen erworben hatte. Mit der Feldbestellung sah es damals auf dem Lande bedenklich aus. Die Ackergeräte waren mehr als primitiv und es muß kaum mit anzusehen gewesen sein, wie der Bauer auf's Feld zog. Hier nun griff Direktor Schwarz von Hohenheim ein. Er nützte seine Beziehungen zu Belgien aus, ließ sich Ackerwerkzeuge von dort schicken, besonders Pflüge, und einen Oberknecht, namens Adrian dazu. Der war mit allem Gerät vertraut, der sollte es den Leuten zeigen, wie man damit umzugehen hatte. Da man für die eigene Versuchsanstalt selber dieses belgische Werkzeug brauchte und doch nicht jedes einzelne Stück aus Belgien beziehen konnte und mochte, errichtete man in Hohenheim eine eigene Ackergerätfabrik. Wo aber nun den Mann herholen, der diese Fabrik leiten, der selbst mit Hand anlegen konnte? Er fand sich in der Person des Wagnermeisters Gottfried Heiler von Buch O.A. Leutkirch, der früher bei Herrn von Hellenberg in Hofswal eine ähnliche Fabrik geführt hatte. Dieser Landwirt und Pädagog kannte alle Neuerungen auf dem Gebiete der Ackerbestellung und gab dem Wagnermeister gerne einige Modelle, nach denen er die nötigen Geräte machen konnte.

In seinem ersten Jahresbericht über seine Tätigkeit als Direktor sagte Direktor Schwarz am 20. August 1821: „Berichtigt wurden in diesem Jahre 23 neue Pflüge, davon blieben 12 im Lande, 11 gingen nach außen.“ Von den 12 Pflügen, die meistens Schwarzpflüge genannt wurden, kam ein Pflug nach Haubersbrunn O.A. Schorndorf zum Schultzeiß Bürkle. Dieser Schultzeiß war also der erste württembergische Landwirt, der sich einen belgischen Pflug verschaffte. Dieser Bürkle muß ein sehr tüchtiger Deconom gewesen sein, denn nicht allein, daß unter seiner Amtsführung die Obstzucht in Haubersbrunn aufgenommen ward, sondern er erwarb sich auch sonst große Verdienste um seine Gemeinde: bei seinem Amtsantritt war sie arm, bei seinem Tode (1835) besaß sie 20 000 Gulden Kapitalien. In den zwanzig Jahren seiner Amtsführung ist kein Gant im Orte vorgekommen.

So also kam im Jahre 1821 der erste belgische Pflug nach Haubersbrunn zu einem Bauernschultheiß, gebaut in der Ackergerätfabrik Hohenheims!

Der Ruf

Von Ida Frohnmeier

II.

Ich weiß nicht, ob er einem Menschen außer mir von dieser seltsamen Liebe gesprochen hat, von dieser Liebe zu einer Stimme. Wir standen uns sehr nahe und teilten unsre Erlebnisse, und so hatte er mir denn auch das Geheimnis jener Nacht anvertraut. Ich wußte auch, daß er sich auf den Weg gemacht hatte, um jenes Haus, darin sie zu Gast gewesen, wiederzufinden. Aber er konnte sich des Paulus nicht mehr erinnern, ja nicht einmal über die Straße war er ganz im Klaren.

Bald darauf verheiratete ich mich, und wenige Wochen danach — fand es die Familie wünschenswert, daß Martin nach Amerika gehe. Damals wurde dieses Bild aufgenommen; aber außer mir besitzt es niemand in der Familie.“

Weber Großmamas Gesicht ging plötzlich ein Zug, der mir neu und fremd war. Es mußten bittere Gedanken sein, die dies sanfte Antlitz so hart erscheinen ließen. Sie sah schweigend, den Blick auf das Bild gerichtet, und ich verharrte reglos neben ihr und wagte nicht zu fragen, was ich so brennend gerne gewußt hätte: warum ging er weg? Warum mußte er weggehen?

Da schaute Großmama mich an, und ihr Gesicht war wieder das alte, wohlbekannte. „Ich muß dir wohl weiter erzählen. Weshalb er in die Fremde gegangen, darfst

du heute noch nicht erfahren. Aber dies sollst du wissen: der Anteil, der in dieser Sache auf Martin liegt, mag vor menschlichen Gesetzen als Schuld erscheinen — vor dem Gesetz des Herzens ist es keine. Nein, keine!“ Wiederum sah ich auf Großmamas Gesicht einen Zug, der mich staunen machte: konnte ein alter Mensch so jung und leidenschaftlich bewegt aussehen? Und diese seltsame Erregung verfloß nicht so rasch wie der harte Ausdruck, sondern verließ ihren Worten, als sie wieder zu sprechen anhub, eine große Wärme und Beseltheit.

„Im ersten Winter, den ich als verheiratete Frau erlebte, lernte ich bei einer Gesellschaft ein junges Mädchen kennen, das mich auf den ersten Blick sympathisch berührte. Infolge einer Krankheit, — wie ich später hörte, trug sie das Haar in kurzen Locken, die sich weich um den schöngeformten Kopf legten. Das Haar und die prächtigen, sprühenden Augen waren dunkel; auch die Haut war bräunlich fast ein römischer Menschentyp.“

Wir kamen ins Gespräch, und da ich zu bemerken glaubte, daß auch ich ihr nicht gleichgültig sei, lud ich sie ein, mich zu besuchen.

Wie es dann kam, daß bei ihrem Besuch dies Bild, das ich sonst ängstlich vor aller Augen hütete, offen hier auf dem Tische lag, kann ich selbst nicht sagen. Wir hatten in scherzhafter Paune die ganze Wohnung durchschritten. In diesem Zimmer angelangt, bot sie mich, doch meinen Hausfrauenthron — sie zeigte auf den Fensterplatz — zu besteigen, und als ich es lachend tat, trat sie zu mir und erblickte das Bild.

Ich hatte es ihr rasch entziehen wollen; aber als ich ihr Gesicht sah, wagte ich es nicht. Ich wagte überhaupt kaum zu atmen. Ich fühlte — ach, ich kann nicht sagen, was ich eigentlich fühlte. Aber immer härter wuchs in mir die Erwartung empor; irgend etwas Unglaubliches, etwas, das jenseits von Alltag und Allertwischen steht, wird geschehen, jetzt gleich. Und so klang es mir denn fast selbstverständlich ins Ohr, als sie das Bild niederlegte mit den Worten: „Dies ist der Mann, den ich heiraten könnte. Ist es möglich?“

So wie die Verhältnisse damals lagen, hätte ich eigentlich entsetzt, zum mindesten ungläubig und wohlweise abzuwehren müssen. Statt dessen hörte ich mich sagen: „Wie gut! Er ist sehr einsam und verlassen in Amerika.“

„In Amerika ist er? Wie gut, daß er in Amerika ist! Ich werde im Frühjahr hinüberfahren zu meiner verheirateten Schwester. Können Sie mir seine Adresse geben?“

Aber ich wußte ja keine Adresse. Nicht einmal mir hatte Martin sie zukommen lassen. Nach zwei Jahren würde ich sie erhalten, wenn es ihm gut gehe, sonst nicht. Ich wagte kaum, ihr diesen Bericht zu geben. Aber sie lächelte nur, und kein Schatten war in den sprühenden Augen. „Ich werde ihn dennoch finden“, sagte sie ruhig. „Ich habe die Sicherheit einer Schlafwandlerin.“

„Und hatt sie ihn gefunden? — Sag es mir, Großmama, jetzt gleich! Ich kann keine lange Beschreibung hören!“

„Ja, sie hat ihn gefunden... Es war in der Kleinstadt Newport, an einem Abend, da der Nebel dick und schwer Häuser und Menschen einhüllte und eine Trostlosigkeit ohnegleichen über sie ausgoß. Vor einem der Theater führten in langen Reihen Droshken vor, denen verummte Gestalten entstiegen, die möglichst rasch die Eingangstüre zu gewinnen suchten. Zu beiden Seiten dieser Türe lungerte müßiges Volk, das einen starken Kontrast bildete zu den Menschen, die den Droshken entstiegen, und das diese wohl mit neidvollen oder gehässigen Gedanken betrachtete. Da war es, daß zwei Frauen, lebhaft plaudernd, die Stufen hinaufstiegen wollten; aber plötzlich blieb die eine stehen. Im Nebel hatte ihr stets lachendes Auge einen Menschen gewahrt, und als sie stehen blieb, trat dieser vor sie hin, denn er hatte eine bekannte Stimme gehört. Und als sie sein Gesicht sah, schaute sie ihm fest in die Augen und sagte: „Ich wußte, daß ich dich finden würde.“

Und er erwiderte: „Ich habe beim ersten Wort deine Stimme erkannt... Wie lange mußte ich warten... Aber nun bist du gekommen.“

„Ja, nun bin ich gekommen. Und was Gott zusammengeführt hat, soll der Mensch nicht scheiden.“

Jetzt schweig die alte Frau. Und ich fühlte, daß aus ihrem Schweißen Schatten um Schatten aufstiegen. Als sie nun wieder anhub zu sprechen, war kein Leuchten mehr in ihren Augen.

„Die Menschen haben es ihnen bitter schwer gemacht, du darfst es mir glauben. Und denen, die ihnen helfen wollten, hat Martin es schwer gemacht, weil er maßlos stolz und leicht verletzlich war. Aber nach Jahresfrist haben sie doch ihre Hochzeit gefeiert, die beiden. Denk dir, in Hut und Mantel und mit dem Kutscher als Trauzug, irgendwo bei einem Pfarzer in einem Armenviertel — ich glaube, an dieser Hochzeit hat Elisabeths Mutter noch am meisten zu schlucken gehabt.“

„Und dann, Großmama?“
 „Dann haben sie zwei Jahre erlebt, wie sie wohl nur wenigen Glückseligern beschieden sind. Und dann wurde der kleine Bub geboren, und Elisabeth starb. Sie wußte es wieder zuvor, und sie hat es fertiggebracht, Martin so vorzubereiten, daß er in der Verzweiflung nicht unterging.“

„Und sein ganzes Leben hindurch ist er näher einsam gewesen?“
 „Außerlich wohl. Aber ich glaube“, — Großmamas Stimme ward ganz leise — „er war doch nicht einsam. Der geheime Ruf, der von diesen beiden Menschen über Länder und Meere weg vernommen worden war, er hat auch über die Klüfte herübergetönt, die der Tod zwischen den Hingewanderten und uns aufreißt... Für Martin ist die Frau überhaupt nie gestorben. Er hat mit ihr weitergelebt, wie Oberlin oder Albert Zeller, der Verfasser der Lieder des Leidens, es vor ihm mit ihren Abgeschiedenen getan haben... Man kann schwer von diesen Dingen reden, ohne daß sie Schaben leiden. Sie gehören ins Gebiet des Lautlosen, das im Lautwerden zerbricht. Aber glaube mir, es gibt eine Liebe, wie Solomo in seinem großen Liebeslied sagt, die stark ist wie der Tod und ihr Eifer hart wie das Grab. Ja, auch viele Wasser mögen diese Liebe nicht auslöschen, und Ströme mögen sie nicht überfluten.“

Handweibsbursch in Benedig

Skizze von Gustav Renker

Er war struppig, eisgrau, wenig gewachsen und trug Ausweispapiere bei sich, die auf den Tischlerberuf Bezug hatten. Er grüßte das ehrbare Handwerk und schnortte dann um etwas Kleingeld. Sein Alter schützte ihn davor, wirklich zur Arbeit aufgefordert zu werden. Er war Bagant, Lari streicher, Tippelkunde und nannte sich Peter Sträuble.

Denn er hatte sich mit vorgestellt wie ein gewandter Salcnlöwe, als ich im Bergwirts haus an seinem Tische Platz nahm. Und als er das von mir gespendete Glas Bier an den Mund führte, sagte er: „Ich gestatte mir, dem Herrn die Blume zu bringen.“ Die Formel mag er von Studenten aufgechnappt haben, die den alten Kauz spafeshalber an ihre Kneiptafel gerufen hatten. Er begann zu erzählen: von Deutschland, der Schweiz, Frankreich — eben war er auf dem Zwischendeck eines Dampfers von Marseille nach Algier, als das Grammophon losknatterte.

Ein greulicher Kasten, aus dem ein Jodelverein ein an spruchloses Lied gröhnte. Peter Sträuble rief die Kellnerin heran, tätschelte für's erste wohlwollend ihren fetten Arm und fragte dann, ob das Wirts haus auch über eine Platte von Wagner verfüge. Die Kellnerin schüttelte verständnislos den Kopf, nannte den Alten einen verrückten Hallodri und ging wieder zum Schanktisch.

Wie er zu Wagner käme, fragte ich. Und ob er etwa beim Durchtippeln großer Städte in keinem lustigen Kosum einen Vogenplatz bei Wagneraufführungen belege?

Er überhörte den Spott. „Zur Arbeit taugt ich nicht. Mit nichts vertreibt man mehr Zeit als mit der Arbeit. Wann ich wo zuspreche und man mir sagt, es sei Arbeit für mich da, dann luche ich mich rechtzeitig zu drücken. Habe jetzt keine Zeit, komme in zwei Tagen wieder. Natürlich komme ich dann nicht.“

Was das mit Wagner zu tun habe?
 Er schielte nach dem leeren Glas, und ich verstand. „Dem Herrn Wagner habe ich eine Arbeit versprochen und — mein Versprechen gehalten.“

Ein Landstreicher, der Richard Wagner gekannt hatte! Ein frisches Glas stand vor ihm. „Vor vielen Jahren — ich war damals ein junger Bursch und auch nicht anders als heute. Wandern, die Welt sehen und mich vom Herrgott füttern lassen. Zum ersten Male tippelte ich durch Italien. In Mestre stand ich lange am Ufer und blickte über die Lagune. Endlich nahm mich ein gutmütiger Frachtschiffer nach Benedig hinüber. Da war ich also! Aber Gendelfahren wie die reichen Fremden konnte ich nicht, dazu langte es nicht. Also hinten herum, durch die kleinen engen Gassen, über geschwungene Brücken, den dunklen Kanälen entlang. Ich wollte zur Piazza San Marco und stand plötzlich ganz wo anders. In einer Sadgasse, die mit einem schmiedeisernen Tor abfloh.“

Und im Garten stand er — ich erkannte ihn sofort. Man liest auch seine Zeitungen und weiß, wie Richard Wagner ausseht. Nun entsann ich mich, gelesen zu haben, daß er zur Zeit in Benedig im Palazzo Vendramin lebte. Das war also der Palazzo, dessen Front auf den Canale hinausgeht, und nun wußte ich, wohin ich mich verlaufen hatte.

Ich klinkte die Türe auf, sie war nicht verschlossen. Ein deutscher Musiker, dachte ich, wird wohl einem deutschen Tippelkunden ein paar Centesimi schenken. „Gott grüße das ehrbare Handwerk.“ Der Herr Wagner freute sich und wußte sogar den Gegengruß. „It löblich, aber Tischler bin ich nicht.“ An meinem Handwerkszeug, das aus dem Tornister hervor gukte, hatte er mich sogleich erkannt.

Er trug in der Hand ein Starenhäuslein. „Das soll an diesen Baum kommen, aber ich bin zu ungeschickt. In diesem Lande liebt man die Vögel nur in gebratenem Zustande; ihnen Unterkunft zu geben, daran denkt niemand.“
 „s ist wahr, Herr Wagner“, entgegnete ich. „Es ist absehulich, wie sie hier die kleinen Vögel in Netzen fangen.“

Er war wohl gewohnt, erkannt zu werden, denn er tat gar nicht erstaunt, als ich ihm beim Namen nannte.
 „In der Nähe von Mailand“, fuhr ich fort, „habe ich tüchtige Prügel bekommen, weil ich einem Knechtsteller die Leuten und Schwalben aus dem Garn löste.“

„Da will ich Sie doch entschädigen. Betrinken Sie dieses Geld in der Osteria romana an der Piazza, dort bekommen Sie den besten Chianti in Benedig. Und hören Sie: Kommen Sie übermorgen wieder vorbei. Da sollen Sie mir einige Vogelkästen tischlern und auch sonst gib's Arbeit im Hause. Heute und morgen habe ich keine Zeit. Übermorgen will ich Ihnen dann Anweisungen geben, wo die Kästlein anzubringen sind.“

Natürlich sagte ich ja. Wenn man fünf Lire geschenkt kriegt, muß man auch Dinge versprechen, die man nicht zu halten gedenkt. Er gab mir die Hand — ja, Richard Wagner hat mir die Hand gegeben. Dann trollte ich mich, begudte mir Benedig, fuhr zum Lido hinüber und saulenste dort vier Tage in der Sonne, die trotz des Februar schon wunderstark war. Bis schlechtes Wetter kam und es in der leeren Fischerhütte, darin ich Unterschlupf gefunden hatte, ungemütlich wurde. So kam ich wieder nach Benedig, suchte eine Ueberfuhr nach Mestre und gelangte, ohne es zu wollen, wieder in die Sadgasse mit dem Garten des Palazzo Vendramin. Anders war es als damals, die Menschen standen Kopf an Kopf, dicht gedrängt, ganz still, nur leise flüsterndes Sprechen und das Rauschen der Regentropfen auf den Schirmen konnte man hören.

Ich hätte ihn gerne gesehen, selbst auf die Gefahr hin, wirklich etwas arbeiten zu müssen. Es ist doch etwas für's Leben, einen solchen Mann zu sehen und zu sprechen. Ich drängte mich also durch die Menge und wurde am Gartentor von zwei Polizisten aufgehalten.

Oho, dachte ich mir, aus purer Widersehlichkeit — ich bin immer so gegen Polizisten und Landjäger —, möchte sehen, wessen Wort mehr gilt, das Richard Wagners oder das eines Venezianer Polippen. „Bin hierher bestellt — Arbeit.“

„Va bene.“
 Da stand ich wieder im Garten, und richtig, unter dem Baum lag das Ritzkästchen. Ich klümmerte mich nicht um die Leute und um den Regen, kletterte auf den Baum und

Begann, das Kästlein anzunageln. Auf einmal stand ein Herr unter mir — später habe ich gehört, daß es ein Herr Groß aus Bayreuth war. Ob ich verrückt geworden sei, hier zu hämmern und zu klopfen?

„Verrückt nicht, lieber Herr. Die Arbeit hat mich Herr Wagner aufgetragen, rufen Sie ihn nur heraus — der deutsche Handwerksbursch sei da.“

„Guter Freund“, sagte Herr Groß traurig, „Richard Wagner kann nicht heraus kommen, er ist vor zwei Tagen gestorben.“

„Ich bin fast vom Baum gefallen vor Schreck...“

Er schwieg. Ich fühlte, daß er diesen matten Scherz gemacht habe, um über die Erschütterung hinweg zu kommen, die heute, vierzig Jahre nach jenem Februartag 1883, in ihm noch wühlte.

„Er war tot“, fuhr er dann leise fort, „der große Meister, der sich sogar um die armen gejagten Vögel gekümmert hatte. Tot! Ich sah auf dem Baume, und die Tränen kullerten mir über die Wangen. Und der Herr Groß unter dem Baum tupfte sich auch mit dem Saftuch auf die Augen.“

„Arbeiten Sie ruhig weiter“, sagte er dann, „die Vögel sollen nicht um ihr Äußeres kommen, das ihnen der Meister zugedacht hat.“

Er wollte mir Geld geben, aber ich sagte, Herr Wagner habe mich schon bezahlt. Ich befestigte also das Kästlein und fertigte aus einigen Brettern, die ich in einem Winkel des Gartens fand, ein neues an. Nach einer Stunde rief mich der Herr wieder: Ich dürfe helfen, den Sarg in die Gondel zu heben. Mir fiel ein, daß der Meister gejagt hatte, auch sonst gäbe es allerhand Arbeit. Daß diese Arbeit darin bestehen würde, seine Leiche in die Gondel tragen...

Kun, ich half mit, so gut ich konnte. Es regnete in Strömen, als wir aus der Tür des Palazzo den Sarg trugen und in der Gondel verstaute. Der Canale wimmelte von Schiffen; sie waren mit schwarzen Tüchern ausgeflaggt, und man hörte die Ruder kaum, wenn sie ins Wasser tauchten. Wie ein Zug von Gelepkerngondeln fuhren sie dem Bahnhof zu. Ich sah ihnen nach, bis sie um die Krümmung des Canale entschwinden waren.

Nach ein Ritzkästchen fertigte ich an. Jetzt konnte ich hämmern und klopfen, wie ich wollte — das Haus war leer. Ein Fensterflügel klappte oben im Winde, hart und hölzern wie eine geprüngene Glocke.

Nach Jahren war ich wieder in Venedig und ging zum Bendramingarten. Meine Ritzkästchen hingen noch an den Bäumen, aber sie waren verwahrlost und teilweise zerfallen.

Landhaus zu vermieten!

Von Frank Smetana.

Am Sonntag früh stand in unserer Zeitung ein Inserat demzufolge an der See, von unserem Wohnort leicht erreichbar, ein kleines Landhaus mit Garten, Park und elektrischem Licht direkt an der See liegend, zu vermieten ist. Meine Frau drängte mich, sofort hinzuschreiben, denn die Kinder seuten sich schon auf die See, und meine Gesundheit sei auch nicht gerade die beste. Was sollte ich also tun? Ich schrieb Sonntag vormittag einen Eilbrief. Am nächsten Tage kam eine Postkarte. Es seien vermehrt viel Anfragen eingelaufen, daß man jede einzelne nicht beantworten könne, und die Reflektanten zur Besichtigung aufgefordert würden.

Meine Frau schwamm in Tränen, als ich ihr sagte, ich könne erst am anderen Morgen fahren, da ich am selben Abend eine Sitzung im „Verein zur Verhütung der Verbreitung des Klavierstorchmärchens“ hätte.

Am anderen Morgen, mit Postkisten, Metermaß, Opernglas, belegten Broten und Ermahnungen überreichlich bedacht, reiste ich nach A., wo das Landhaus zu vermieten war.

Ich fragte mich nach dem Besitzer, einem Herrn Peterßen, durch, und man wies mich „immer geradeaus!“ Ich hatte A. längst hinter mir gelassen, als ich auf einer Anhöhe eine kleine Bretterbude sah. Als ich kurz davor stand, kam ein Herr in roten Säben herausgelaufen, schimpfte wie ein Rohrspatz, redete von Gaunerei, Nepp, Betrug und anderen Delikten und lief den Weg zurück, den ich gekommen war.

Ich klopfte an der Tür und fragte, wo Herrn Peterßens Landhaus sei.

„Sie stehen ja mitten darin,“ sagte ein Herr, der Peterßen kein konnte.

„Was — das ist hier ein Landhaus?“

Herr Peterßen sah mich drohend an und nickte. Ich sah mir das Landhaus näher an. Es war ein kleines ebenerdiges Holzhaus, hatte drei Zimmer, kleine Fenster und war sicher schon uralt. Ich fragte nach dem Park. Gewiß hatte ich ihn übersehen.



„Ja, Park ist schon da, der ist aber unten in A., in der Stadt,“ meinte Herr Peterßen gleichmütig.

„So,“ sagte ich, „und wo ist das elektrische Licht?“

„Hier!“ sagte Peterßen und gab mir eine elektrische Taschenlampe.

„Kun sagen Sie mir noch, wie weit es bis zum See ist!“

„Wenn Sie ein Auto haben, brauchen Sie nur zwei Minuten, sind Sie aber mit einer dicken Frau verheiratet, brauchen Sie fünfzehn Minuten, und mit einer jungen, hübschen Frau oder gar einer kleinen Freundin, man kann nie wissen, hier erlebt man ja mancherlei, dann brauchen Sie eine halbe Stunde.“

„Sagen Sie, Herr Peterßen, was soll denn diese großartige Bestimmung kosten?“

„Pro Monat 300.— RM., dazu Steuern und Abnutzungslosten. Haben Sie Kinder? So, zwei Jungens! Ja, das kostet pro Kind zehn Prozent mehr. Sie werden außerdem für Brand, Diebstahl und Wasserschaden haften müssen, denn ich bin nicht versichert.“

„Sie verselben noch eine Frage, ich habe die Wasserleitung noch nicht gesehen.“

„Ja, lieber Herr, Sie sind ja schließlich in keinem Kurshotel, das ist nur ein Landhaus, da gibt es kein Wasser. Schließlich verlangen Sie noch einen Ofen? Oder eine Autogarage.“

Herr Peterßen barte zwielichtig, auf seine Art recht, das sehe ich ein. Aber für mich war das alles nichts. Für das viele Geld wir werden noch Bins haben, und uns dort eine Hundebütte mieten.

Hausrecht

Tritt ein zu dieser Schwelle!

Willkommen hierzuland!

Leg ab den Mantel, stelle

Den Stab an diese Wand!

Sitz oben an zu Tische!

Die Ehre ziemt dem Gast.

Was ich vermag, erstirke

Dich nach des Tages Last!

Wenn ungerechte Rache

Dich aus der Heimat trieb,

Nimm unter meinem Dache

Als teurer Freund vorlieb!

Kur eins ist, was ich bitte:

Laß du mir ungeschwächt

Der Väter fromme Sitte,

Des Hauses heilig Recht!

Umland.

Buntes Allerlei

p. Im Kampfe gegen Seuchen. Die katholischen „Weihen Schwestern“ haben in der heißen Ebene westlich des Nyassasees in Britisch-Ost-Afrika mit Hilfe der großen britischen Lepra-Hilfe ein Hospital für Aussächtige errichtet. Die Mission hat zunächst 20 Hütten errichtet, die von den zahlreich zufließenden Aussächtigen mit geliefertem Material stets vermehrt werden. Vierzig Kranke sind schon in Hospitalbehandlung, 35 in ambulanter Pflege. Die meisten Kranken sind von allen ihren Angehörigen verlassen und werden von der Mission unterhalten. Die Weihen der Krankheiten große Verdienste erworben. In den zwei Schwestern haben sich in Nyassaland um die Bekämpfung letzten Jahren gelang es ihnen, durch Einspritzungen bei 5000 Kranken die schreckliche Pankrankheit, eine Schwester der Lepra, im Umkreis von 100 Kilometern zum Erlöschen zu bringen. In zwei Stationen wurden im Jahre 1923 37 000 Fälle von Krankheiten aller Art behandelt, im Jahre 1924 78 624 Fälle.

p. Deutsche Kulturnot in Litauen. Der Kampf um die Minderheitenrechte in Litauen ist im wesentlichen ein Kampf um die Schule. Der Abbau der deutschen Schulen hat unter der Regierung Woldeparas besonders scharfe Formen angenommen. Allein im letzten Jahr sind fünf deutsche Schulen in litauische umgewandelt worden. Als

Vorwand dafür dient der Umstand, daß in den Inlandpässen, die nach der Errichtung des litauischen Staates jedem Bürger ausgestellt wurden, die Begriffe „Staatsangehörigkeit“ und „Nationalität“ teils verwechselt, teils absichtlich indifiziert wurden. So steht bei den meisten Deutschen in der Rubrik „Nationalität“ der Vermerk „Litauisch“. Will man diesen Eintragungen glauben, dann gibt es in Dörfern, die — vornehmlich an der ostpreussischen Grenze — fast ausschließlich von Deutschen bewohnt werden, fast nur Litauer. Alle Bemühungen, die irtigen Eintragungen berichtigen zu lassen, sind an der Regierung gescheitert. Selbst deutsche Familiennamen sind rücksichtslos litauisiert worden, und die Regierung hat die Gründung eines dringend notwendigen deutschen Lehrerseminars und neuer deutscher Schulen rundweg abgelehnt.

p. Der russische Metropolit Antonius wendet sich an das Gewissen der Welt, durch einen öffentlichen Aufruf. Das Verhalten der ganzen Welt gegenüber den Völkern Rußlands, die unter die Gewalt einer Satanherrschaft geraten sind, läßt den Verdacht nicht von der Hand weisen, daß hier ein teuflischer Plan vorliegt, um das russische Volk zu vernichten. Es geschehen die unerhörtesten Dingen: künstlich erzeugter Hunger verbreitet sich über das unermessliche Rußland, gefolgt von Epidemien, Aufstände und Aufsehnungen gegen die rote Regierung werden künstlich hervorgerufen, alles, um vermittelt eines unerhörten Terrors das russische Volk auszurotten zu können! Dem gegenüber schweigt die ganze Welt. Ungleich kleinere Vorkommnisse, wie z. B. die Unruhen in Palästina dagegen, regen die Presse aller Staaten auf! Macht ein Ende mit den roten Bestialitäten in Rußland! Wer nicht im Namen Gottes gegen die Taten der roten Bestien protestieren will, sollte das wenigstens im Namen der Humanität tun, — im Namen der Zivilisation, oder in der Idee der Abwehrbestrebungen, der Menschlichkeit, der Kultur! — Große Protestbewegungen haben in England eingesetzt, und es ist anzunehmen, daß andere Kulturvölker diesem Beispiel folgen werden.

p. Bekämpfung der Blindheit. In den Vereinigten Staaten besteht bekanntlich ein Nationalverband zur Bekämpfung und Verhütung der Blindheit, dessen leitender Direktor unlängst in einem Vortrag in New-Orleans erklärte, daß jede vierte Person irgend welche Sehfehler hat und demgemäß nicht für alle Arbeit in Frage kommen kann. Er regte die Einrichtung von Arbeitsämtern und Arbeitsvermittlungstellen an, die den Leuten je nach ihrem Sehvermögen Arbeit verschaffen.

Verantwortlicher Schriftleiter Erwin Vollmer.
Druck und Verlag der W. Kiefer'schen Buchdruckerei, Altenfels.

Advertisement for D! THOMPSON'S SEIFENPULVER (Soap Powder). Features a woman's face and a box of soap powder. Text includes: 'Vollkommen rein und gut', 'D! THOMPSON'S SEIFENPULVER', 'bereiten, dann nehmen Sie D! THOMPSONS SEIFENPULVER (Marke Schwan). Sie wissen ja, es ist völlig unschädlich und Sie können tadellos damit waschen.'

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck: Die FREUDE der KURMARK-RAUCHERS.

Large advertisement for KURMARK CIGARETTEN. Features a central figure holding a banner that says 'Ich, der Herold unserer Arbeit, verkünde: Nicht totes Material, nein, der Geist, so in unserem Zigarren und unseren Mitarbeitern lebet, giblt unsrer Ware das besondere Gepräge. Lasset in der Folge Euch sagen, welches Geheimnis es ist, das jeden Qualitätsraucher immer wieder in den Bann der Kurmark zieht.' The brand name 'KURMARK' is prominently displayed at the bottom.

Altensteig.

Milchzentrifugen

Buttermaschinen
für Hand u. elektr. Antrieb

Fabrikat:
Miele

Elektr. Waschmaschinen
Lager bei:

Karl Henssler senior
Eisenhandlung
beim neuen Postamt.



Ihr Schicksal 1930?

Was bringt Ihnen das Jahr 1930 in Bezug auf Beruf, Liebe, Reisen, Lotterie, Krankheiten etc.??

Einführungshalber senden wir Ihnen eine hochinteressante **Probedeutung gratis** gegen Angabe Ihres Geburtsdatums und einen beliebigen Unkostenbeitrag (Briefm.) Schreiben Sie sofort an **Universum-Verlag Abl. 4 h, Berlin NW 7** Dankschreiben aus der ganzen Welt.

Färberei u. chem. Reinigungsanstalt

Eugen Schaupp, Stuttgart-Berg

empfehl't sich im Färben und Reinigen
: von Herren- und Damengarderoben :

Mäßige Preise : Prompte Bedienung

Annahmestelle in Altensteig bei
Lydia Schaupp, Marktplatz.

Lohnende Malf- u. Zucht

durch H. Brockmanns „Zwerg-Mark“
die physiologisch vollkommenste Malf- u. Zucht
• Reine gesunde
• Guter Futterertrag • Daher die reichlichen Mastleistungen an
• Milch, Fleisch, Fett, Eier • Klebrige Futtererträge
• Sicherster Schutz gegen Krankheiten • Rasch
• Reife in Original-Verpackung - wie folgt!

100000 Ratgeber umsonst!
Jeden Liter 1 Liter in den Verkaufsstellen oder direkt durch
H. Brockmanns-Gen. Fabrik
Leipzig-Luitpold 117 d

Zwerg-Mark

Zu haben: In Altensteig bei: Fritz Schlumberger, Schwarzwald-Drogerie; Fritz Hertzen, Löwen-Drogerie (Haus Kaltenbach); Fritz Bühler jr., C. W. Kuh Nachf.; Chr. Burghard jr., Kolonialwaren; Jakob Wurster Nachf., Inh. Fr. Edhard, Gemischtwaren. In Simmersfeld bei: Hans Steeb, Drogerie; Jakob Hanselmann, Gemischtwaren; E. Schach Ww., Kolonialwaren. In Neuwelle bei: J. G. Kall, Gemischtwaren; Johs. Wahr Ww., Handlung. In Spielberg bei: Karl Schneider. In Waldorf bei: C. L. Nagel Nachf., J. Gulden. In Zwerenberg bei: Wilh. Hammann, Gemischtwaren. In Egenhausen bei: Alfred Kuchler, Warengeschäft.



Sein natürliches Instinkt

nimmt Ihnen die Sorge um die Gesundheit Ihres Lieblingen, Sein und Ihr Schutz vor und bei Husten sind das seit Jahrzehnten bewährte Hausmittel Kaiser's Brust-Caramellen, deren Nährwert und Bekömmlichkeit sich tausendfach bewährt hat. Mehr als 15 000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Gebrauchen deshalb auch Sie nur

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogerien u. Kolonialwarenhandlungen u. wo Plakate sichtbar, in Egenhausen bei Hfr. Kuchler, Ehr. Weilharg



Kropf

leidende, die eine erfolgreiche Behandlung ohne Operation u. ohne Arbeitsunterbrechung wünschen, wenden sich an das altbekannte Privat-Institut für operationslose Kropfheilung **R. Meier**, München 8, Ruhbaumstr. 30. Ausführliche Aufklärung geg. Mk. 1.- in Briefm.

Geflügelhaltung ist rentabel

Verstärken Sie Ihre Einkünfte mit Geflügelhaltung durch
systeme Eier- und Fleischgeflügel, Leghorn, Strauß, Ringelgans etc.
Geflügelhof in Mengenheim A 3

Bettmäßen

sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.

Dr. med. Gifendach,
München 115, Bayerstr. 35/11

Im Kriegsdienste

habe ich mir ein hochgradiges Schiaaleiden und Rheumatismus zugezogen. Alle Arsen Haus- und Baderkuren blieben erfolglos. Schon die erste große Flasche

Walmurzfluid

brachte mir derart Linderung daß ich nach 8-tägiger Kur schon ohne Stock gehen konnte. Diese Wirkung habe ich einzig dem Walmurzfluid zu verdanken; nächst Gott danke ich Ihnen für Ihre ausgerechnete Mittel und daß ich wieder arbeitsfähig wurde.

Konstanz, 2. 1. 27. R. E.
Große Flasche 2 Mk.
Spezial doppelstark 3 Mk.
Sparpackung 1/4 Liter 5 Mk.

Sicher erhältlich in jeder württemberg. Apotheke.

In 5 Minuten Nichtraucher

unter Garantie. Auskunft kostenlos!

H. Müller & Co., Laboratorium, Fichtenau T 339 (Res. Niederbarnim).

EISU- Stahl- u. Holz-Betten

Schlafzimmer, Kinderbett, Palster, Stahlmattressen, Chaiselongues an Private, Ratensendung Katalog fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Alle Maschinen aller Art

solche **Alteisen aller Art** kauft ständig

A. Breuning, Nagold
Telefon 109

Epileptische Krämpfe

Leidenden gebe ich aus Interesse gerne bekannt, wie meine Tochter seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto beilegen, da ich kein Geschäft betriebe.

J. Pohl, Haberichwerd: 28. Sturstraße.



Feinstes **Cocosfett Wizona**
Pland-Tafel 62 g
neutrale Marke
Pland-Tafel 55 g

Salatöl Lit. Mk. 1.- bei

Fritz Bühler jr.
Altensteig.

Naß-Schmalz, Eier-Pelle, Schweineschmalz, Hanna Spezial

Verlobungs- und Hochzeits-Karten

fertigt rasch und sauber die

W. Reker'sche Buchdruckerei
Altensteig.

Was vorher stark verfettet war ist jetzt durch IMI rein und klar!



Das neue Spül- und Reinigungsmittel der Henkelwerke zum Spülen, Aufwaschen und Reinigen!

Nicht widerstehe der außerordentlichen Reinigungskraft dieses vorzüglichen Helfers! Er reinigt so rasch, so gründlich, daß Sie Ihre beste Freude haben an den blitzsauberen Geschirren! Alles Fett verschwindet gleich! Was Sie sich nur denken können: Glas, Porzellan, Metall, Stein, Fliesen, Marmor, Holz usw. - Er macht alles schöner denn je! Auf 10 Liter heißes Wasser - 1 Eimer! Effektiv! - so ergebnisreich ist Ihr zeitsparender Helfer!

Henkel's Spül- und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät
Hergestellt in den Darsil-Werken

Sie staunen alle

über die aus den Spezialitäten der Firma Robert Ruf, Eppingen, hergestellten Getränke. Welt mehr als 9000 Anerkennung u. d. Nchbestellungen. - Rufs Heidebeere mit Zitrusen zu 100 Liter Mk. 5.50, Robert Ruf, Heidebeere-Versand, Eppingen Obstmost, der 4-uer, schwarz oder zsh wird, kann durch Umgärung mit meinen Spezialitäten wieder hergestellt werden.

Ia. Spezial Mullmehl

Welgenauszugsmehl „Neckargold“ in 5 u. 10 Pfd.-Säckch., Brotmehl, Futtermehl, Kleie, Leinmehl, Mais- und Maismehl, Sojafrot, Erdnußmehl, Weizen und Gerste, Plata-Haber, Lorchmelasse, Malzkeime, Fischmehl, Kälbermehl, Speise- und Biehjalz, Darmmalz für Brenner, Futterkalk

Künstliche Düngemittel.

Ferner bringe mein **Weinlager** empfehlende Erinnerung.

W. Schnierle, Altensteig
Füchse, Marder, Iltis
kauft zu den höchsten Tagespreisen
Ehr. Schmid, Altensteig
Fut- und Wüchgeschäft

Hypothekengelder

zur I. und II. Stelle sofort auszahbar durch

Alber & Co. G.m.b.H. Stuttgart
Friedrichstraße 60 / Telefon 2214/49
NB. Schätzungsurkunden sind vorzulegen



Du tust mir nicht mehr lange weh! Du Hühnerauge auf der Z'h' - wirst ausgewurzelt kurzerhand. Durch „Lebewohl“, das Pflasterband.

Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben Blechdose (8 Pflaster 75 Pfg., Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweißschachtel (2 Bäder) 50 Pfg., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben bei **Fr. Schlumberger, Schwarzwald-Drog., Poststr. 250.**

